

Lehrer und Dorfkultur : Vorwurf oder Rechtfertigung?

Autor(en): **Fanger, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der der K.E.G. Bayern, wußte von denselben Verhältnissen in Bayern zu berichten und fügte bei, es sei tröstlich zu wissen, daß auch die Kollegen anderer Länder sich für den christlichen Geist in der Schule einsetzen. Hauptschulinspektor *Hans Lutz*, Obmann der katholischen Lehrerschaft Vorarlbergs, konnte mitteilen, daß drei Viertel der Lehrerschaft sich zum katholischen Lehrerverein bekennt, und nimmt zugleich Anlaß, noch einmal daran zu erinnern, wie die Schweiz während des Krieges ihre helfende Hand geboten hat.

Ausklang in Ingenbohl

Am Nachmittag öffnete das Theresianum in Ingenbohl den Tagungsteilnehmern seine Tore. Die ehrw. Sr. Dr. Cornelia Göcking, Direktorin, hieß die Gäste willkommen und rief das Andenken an den großen Sozialapostel und Gründer der Schwesterkongregation P. Theodosius Florentini wach. Diese Ausführungen gaben dem früheren Zentralpräsidenten

Josef Müller Anlaß, einen Hymnus auf die gewaltige Leistung der Ingenbohler in Schule, Armenanstalten und Spitälern anzustimmen. Insbesondere in den kleinen Kantonen der Urschweiz ist die Entwicklung des Schulwesens undenkbar ohne die Ordenslehrkräfte, die durch ihre Hingabe und ihr selbstloses Wirken die Schulbildung sichergestellt haben. Seine weitern Ausführungen gipfelten in den Worten des Dankes für alle, die den katholischen Lehrerverein durch die Fährnisse der Zeit steuern, die die Tagung organisiert und glanzvoll durchführen halfen oder als Gäste erschienen waren.

Nach einem währschaften Zabig zerstreuten sich die Teilnehmer. Einige waren durch den Fahrplan gezwungen, sich rasch zu verabschieden, andere stateten dem Grab der Frau Mutter Maria Theresia Scherrer einen Besuch ab und empfahlen die Erziehung der heutigen Jugend der Fürbitte der heiligmässigen ehemaligen Erzieherin. Sicher ein zukunftsfroher Ausklang!

Lehrer und Dorfkultur *Vorwurf oder Rechtfertigung?*

Josef Fanger, Stalden / Sarnen

Es ist kaum zu verstehen: auf der einen Seite stellt man die zunehmende Bedeutung der Schule und den gleichzeitigen krassen Lehrermangel fest, auf der andern Seite eine Geringschätzung des Lehrers und seiner Arbeit, wie sie vor bald 150 Jahren Gotthelf miterlebte. Wohl schreibt Dr. B. Imhof (Menschliche und fachliche Voraussetzungen für den Lehrerberuf. 1961, Selbstverlag, Zug): «In Schule und Erziehung mißt man heute der Person des Lehrers und dessen menschlichen und fachlichen Qualitäten immer mehr an Bedeutung zu, ... jede Schule ist soviel wert, wie der Lehrer, der an ihr wirkt.» Doch bemerkt er anderswo: «Wir möchten mehr Verständnis wecken bei den breiten Schichten des Volkes, die heute wieder vermehrt dazu neigen, die Arbeit des Lehrers gering zu schätzen.» Und die ‚Zürcher Woche‘ bringt am 28. April 1961 in einer Reportage: «Warum will niemand mehr Lehrer werden, wenn

doch alles so wunderbar, so kinderleicht ist in diesem Berufe, den viele spöttisch als Ferientechniker bezeichnen?... Die wirtschaftliche Stellung des Lehrers, die Arbeitsverhältnisse, die Unterstützung durch Eltern und Schulbehörden sowie die Anerkennung der Lehrerarbeit sind so zu gestalten, daß der Lehrerberuf wieder attraktiv wird.» Auch der ‚Tagesanzeiger für Stadt und Land Zürich‘ schreibt am 19. Mai 1961 u. a.: «Die Entwicklung unserer sozialen und wirtschaftlichen Stellung, zu der die Behörden nicht wenig beigetragen haben, läßt sich auf folgenden Nenner bringen: man hat einen Stand, der früher durch gewisse Vorteile anziehend war, allmählich durch die Abschaffung oder Beschneidung dieser Vorteile der Beamenschaft eingegliedert.» Diesen Zitaten wäre soweit nichts beizufügen außer dem Wunsch, daß sie möglichst weite Verbreitung fänden.

Das Gejammer über den Lehrermangel scheint mir solange und überall dort erheuchelt, als es in maßgeblichen Kreisen von Gemeinden und Kantonen noch zu Debatten über die Lehrerschaft kommt, die nicht einmal mehr das charakterliche und geistige Niveau einer sehr vorgerückten Biertischrunde erreichen. Wie soll solchermaßen «bei den breiten Schichten des Volkes Verständnis geweckt» werden, wie soll die «Lehrerarbeit Anerkennung» finden? Damit stoßen wir auf den Kern und das Anliegen dieser Arbeit:

Hier: es liegt an den einsichtigen Köpfen unserer Behörden aller Abstufungen, dem Lehrer seine Geltung und Anerkennung als *vielseitigster Kulturträger* gegen alle Widerstände in den eigenen Reihen und den breiten Volksschichten wieder zu geben;

dort: daß sich jeder Lehrer auf seine hohe *Verpflichtung* als Kulturträger besinnt und sich damit seiner Sonderstellung würdig erweist.

Diese Besinnung darf die Öffentlichkeit mit Fug und Recht erwarten, aber erst dann, wenn ihrerseits ohne kleinliche Neiderei und Nörgelei dem Lehrer die Voraussetzungen geboten werden, die da sind:

menschliches Arbeitsklima,

Anerkennung der Lehrerarbeit,

tatkräftige und nicht bloß papierene Unterstützung durch die Behörden,

Verständnis seitens der Eltern.

Die vorliegende Arbeit geht auf diese Voraussetzungen nicht näher ein. Sie setzt auch den gewissenhaften Einsatz des Lehrers in Unterricht und Erziehung voraus, und der mangelhafte Lehrer kann nicht als Norm angesehen werden. Die Ausführungen behandeln vorzugsweise die Verhältnisse in ländlichen und dörflichen Gegenden, die gegenüber den größeren Orten in der Mehrzahl sind. Es soll der Beweis versucht werden, daß der Lehrer in unserm Volksganzen wohl der bedeutendste Kulturvermittler ist, daß sein Fehlen oder Versagen unser kulturelles Leben ganz einfach lahmlegen würde. (Damit soll nicht gesagt sein, daß nur die Lehrerschaft sich um kulturelles Geschehen annimmt, aber in keinem andern Stande ist dies in solchem Maße der Fall.) Dann aber folgt daraus, daß man seinem Wirken keineswegs mit den kleinlichen Maßstäben mißgünstiger Stundenklauberei gerecht wird. Es ist müßig zu beweisen, wie die Ausstrahlungen einer vollen Lehrerpersönlichkeit sich auf Jahrzehnte erstrecken, während der Niederschlag des Krämergeistes gar bald in den Archiven verstaubt.

Nehmen wir die *religiöse Seite* vorweg. Der Lehrer hat es in der Hand, zusammen mit dem Priester maßgebend auf die Gestaltung der *Liturgie* einzuwirken. Er kann dies, indem er die Kindergottesdienste und Andachten an Sonn- und Werktagen sinnvoll und abwechslungsreich gestaltet und nicht bloß passiv hinter seinen Zöglingen kniet – wenn er überhaupt da ist – und sich bemüht, möglichst nichts zu sehen und nichts zu hören. Es liegt an ihm, den Kindern den Gebrauch der richtigen Gebetbücher beizubringen und auf eine dem heiligen Ort geziemende Haltung zu dringen. Sommersüber kann ich immer wieder fremde Kinder beobachten, die keine Ahnung haben, wie man in einem Gotteshaus kniet, steht, sitzt, betet oder singt, die ständig fegen und scharren, schwatzen und gaffen. Dann frage ich mich etwa, aus welcher Schule diese Feriengäste wohl stammen. Daß der Lehrer in den Pfarreivereinen nicht abseits steht, darf angenommen werden.

Schon beruflich nimmt der Lehrer im *Lehrlingswesen* Einfluß, kennt er doch Charakter und Anlagen der meisten jungen Leute von der Schule her, aber auch Vor- und Nachteile oder Anforderungen verschiedener Berufszweige. Wie mancher junge Mensch gesteht in reiferen Jahren, daß er dem Rat und Einfluß eines Lehrers Stellung und Erfolg verdanke. Tatsächlich finden wir nicht selten Lehrer als eigentliche Berufsberater, aber auch haupt- oder nebenamtliche Gewerbelehrer.

In den letzten Jahren begann man da und dort, in bäuerlichen wie in gewerblichen Kreisen, unter den jungen Leuten *Bildungsabende* zu halten. Auch da bietet sich dem Lehrer als Organisator oder Referent eine Betätigung, ebenso kann er für seinen Dorfkreis fachliche Kurse aller Art veranstalten helfen, z. B. Holzbearbeitung, Motorenkunde, Süßmostbereitung, Baumpflege, Bienenzucht usw. Als wertvolle Gelegenheit, manche Vorteile zwischen Elternhaus und Schule abzubauen, erweisen sich die *Elternabende*. Der Lehrer kann sie mit den Eltern seiner Schüler durchführen. Aber auch die Wirksamkeit bei der SAKES (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für katholische Elternschulung) steht vor allem dem Lehrer gut an, um so mehr, als man hier Fachleute als Mitarbeiter besonders gerne sieht. Und doch fehlen an solchen Abenden sehr oft ausgerechnet die Lehrkräfte, ob aus Gleichgültigkeit, Überheblichkeit oder Gefühlen der Minderwertigkeit, sei dahingestellt.

Als Leiter von *Ferienlagern* treffen wir vorwiegend

Lehrkräfte. Wer den Lehrern die Ferien neidet, melde sich einmal für ein solches Lager. Hier, wie überhaupt bei Ausflügen mit Jugendlichen oder Vereinen, läßt sich dahinwirken, daß die Rastplätze in Ordnung hinterlassen werden, daß man die Natur nicht verschandelt und in Benehmen und Kleidung den Anstand wahrt.

Da und dort arbeiten Lehrer an *Zeitungen* und verschiedenen Fachschriften mit; wieder andere wenden sich der Schriftstellerei und *Dichtung* zu. Wir stoßen auf Namen wie O. von Greyerz, A. Aeby, J. Reinhart, J. Hauser, T. Vogel, H. Bolliger u. a., um im Raume der Schweiz zu bleiben.

Überall stehen Lehrer in öffentlichen Ämtern und Verwaltungen, als Schul- und Erziehungsräte, als Gemeinde- und Kantonsräte oder als Regierungsräte. Vormundschafts- und Armenpflegen schätzen ihre Mitarbeit, und auch Fürsorgeinstitutionen bedienen sich der Orts- und Familienkenntnis der Lehrerschaft. Militärische und gewerbliche Stellen wenden sich an das Lehrpersonal um Auskünfte, und in steigendem Maße erinnern sich auch Stellenvermittlungen aller Art an die Schulen. Der Rat des Lehrers kann bei öffentlichen Bauvorhaben von Wert sein, handle es sich um Kirchen oder Schulhäuser. Es wäre der Jugend und der Gemeindekasse häufig von Nutzen, wenn man bei Schulbauten vermehrt die Meinung der Lehrerschaft berücksichtigte. Allzu viele der zahlreichen Neubauten stellen offensichtlich dem Ehrgeiz des Architekten und der Gemeindeväter ein Denkmal und zeigen auch nicht die leiseste Einfühlung in kindliche Art. Mitreden dürfte der Lehrer auch bei den verschiedenen Fragen einer Dorfplanung.

Im *Militär* bekleiden Lehrer alle Grade. (Korpskdt. Nager zum Beispiel ging aus dem Lehrerberuf hervor.) Zwar erfreuen sich nicht alle gleicher Beliebtheit bei der Truppe, scheinbar tritt bei einzelnen mehr oder weniger stark eine *déformation professionnelle* auf. Es sind dies Leute, die sich auch im zivilen Leben vom Volk abkapseln und darum dessen Pulsschlag nicht mehr fühlen. Daneben aber kommt doch vielen ihre Einfühlungsgabe und Erfahrung im Umgang mit Menschen zustatten, und gerade diese bilden ein wertvolles Bindeglied zwischen Heer und Haus.

Aus dem *Vereinsleben* ist der Lehrer einfach nicht wegzudenken. Wo gibt es ein Dorf, da nicht ein Lehrer einen *Chor* leitet? Was wären unsere Cäcilienvereine, unsere Männer-, Frauen-, Kinderchöre oder Jodel-

klubs ohne die Mitwirkung oder Leitung der Lehrer; wie viele aus ihnen schreiten einem Musikkorps voran oder dirigieren Orchester? Wer schon je ganze Chor- oder Orchestersätze arrangieren konnte oder vergriffenes Stimmenmaterial von Hand setzte, der weiß erst, wieviel Zeit dies beansprucht, die meistens auf die Ferien verlegt werden muß. Wer die Suche und Auslese geeigneter Stücke nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann nicht beurteilen, wie viele Sammlungen, Auswahl- und Radiosendungen durchgegangen werden müssen. Daß viele unserer Großen und Kleinern im Reiche der Töne dem Lehrerstand entwachsen, läßt sich leicht belegen (Schubert, Bruckner, Reger usw.). Hier wie in andern Dingen läßt sich gegen Schund und Kitsch ankämpfen.

Ähnlich verhält es sich beim *Volkstheater*. Der Lehrer wird beigezogen bei der Auswahl. Die Lektüre der kilowiseiten Ansichtssendungen überläßt man ihm gerne, bis er sich auf eine engere Auswahl durchgebissen hat. Wann er dies tut, darnach fragt in der Regel niemand: «Der Lehrer soll's machen, er hat Zeit!» Meistens bleibt ihm dann auch die Regie mit ihrer sehr ‚abendfüllenden‘ Arbeit und der wenig angenehmen Wahl geeigneter Kräfte. Man erwartet von ihm, daß er Bühnenbilder gestalte und das Schminken besorge, natürlich zu einem Spezialtarif. Bei der Durchsicht schweizerischer Stücke stoßen wir oft auf Lehrerautoren, besonders aus dem Kanton Bern. Als kritischer Berichtersteller könnte er sich verdient (aber auch verhaßt) machen, wenn er die Dinge beim richtigen Namen nennen würde und mit der einfältigen Verhimmelung eitler Dorfstärchen unter Namensanführung und den naiven Vergleichen mit Stadttheatern aufräumte. Das Volkstheater vermag viel breitere Volksschichten zu erfassen als die Berufsbühne, es verdient darum in jeder Hinsicht große Sorgfalt und Verantwortung. Man darf daher die Stimme des Gewissens und des guten Geschmacks nicht von einem bloßen Kassenreißer niederschreiben lassen. – Findet ein dörfliches Fest statt, ruft man den Lehrer als Tafelmajor oder Ansager. Auch hier liegt es an ihm, bei Wahrung aller geselligen Fröhlichkeit und Betriebsamkeit, mit gewissen geschmacklosen Mätzchen aufzuräumen. In der Sendereihe ‚Verliebt – verlobt – verheiratet‘ wies Arnold Kübler auf einige dieser Dinge hin.

Nahezu jedes Dorf verfügt heute über *Bibliotheken*. Wo keine besteht, geht einer initiativen Lehrkraft die Schweizerische Volksbibliothek gerne tatkräftig zur

Hand, oder es gilt, bestehende Stiftungen flüssig zu machen. Eine Scheidung in Jugendbücher und solche für Erwachsene soll unter allen Umständen getroffen werden. Die Auswahl der Neuanschaffungen erfordert besonders für die Jugend großes Geschick und erfahrene Sachkenntnis; natürlich, daß der Leiter die Bücher selber liest: eine Zeitfrage. Wer erhält welches Buch, ist eine Frage, die klug überlegt sein will; man wird kaum einem Volksschüler die ‚Confessiones Sti. Augustini‘ in die Hand drücken. Während der Schulferien die Buchausgabe einzustellen, halte ich für verfehlt. Gerade dann wollen wir wissen, was unsere jungen Leute lesen, sonst beliefert sie der nächste Kiosk!

Die *Freizeitgestaltung* bereitet heute vielen verantwortungsbewußten Leuten große Sorge. Einige Möglichkeiten wurden schon vorgängig angeführt. Der Lehrer leistet auch hier seinen Beitrag. Er dringt auf genügend Spielplätze, bemüht sich um Freizeitwerkstätten, Lese- und Spielstuben. Besonders Buben lassen sich durch Basteln von Flug- und Schiffsmodellen erfassen. Andere ziehen Papier- oder Kartonarbeiten vor. Und wer zeigt ihnen das ‚Gewußt wie‘?

In Fragen der Erziehung zu *Film*, *Radio* und *Fernsehen* setzt sich auch der Lehrer ein. Die Methoden und ihre Erfolgsmöglichkeiten sind noch keineswegs geklärt. In verschiedenen Sparten üben Lehrer an Radio und Fernsehen ihren Einfluß aus, andere walten in Filmzensuren ihres Amtes. Viele betätigen sich selbst bei der Aufnahme und Gestaltung von Foto und Lichtbild. Wo örtliche Radiogenossenschaften bestehen, melden auch die Lehrer ihren Einfluß an.

Überall trifft man Lehrer mit Freude an *Obst-* und *Gartenbau*, die auch andern Pflanzern in Kursen oder mit persönlichem Rat ihre Erfahrung vermitteln.

Wer soll sich vor allem um den *Heimatschutz* bemühen, wenn nicht der Lehrer? Er bringt den Leuten den Sinn bei, was ihre schönen alten Häuser mit den währschaften Möbeln und Geräten, Öl- und Hinterglasmalereien an echten Werten darstellen, die durch keine noch so verlockenden Angebote gerissener Händler aufgewogen werden. Wo köstliche Volksbräuche bestehen, sorgt er für ihre Reinerhaltung oder nötigenfalls Auffrischung. Das Brauchtum bildet einen unersetzlichen Kitt in einem Gemeinwesen. Dem Trachtenwesen kann er Auftrieb verleihen oder gewisse Auswüchse zu unterbinden suchen. Es

braucht dazu allerhand Menschenkenntnis und Geschick.

Den Berner, den Basler oder Ostschweizer erkennt man an seiner *Mundart*. Betrübt muß man aber oft in der Innerschweiz hören, daß selbst ortsgebürtige Lehrkräfte sich ihrer Mundart schämen und eine Art Esperanto sprechen, die keinen Charakter mehr aufweist. Andererseits denke ich mit Freude an eine Lehrerin aus der Ostschweiz, die bis vor wenigen Jahren an unserer ersten Klasse wirkte und unsere nicht leichte Mundart dermaßen beherrschte, daß Examenbesucher sie für eine Landskraft hielten. Man pflöpfe unsern Kindern um Gottes willen keine Gedichte in fremder Mundart auf. Wer sich seiner angestammten Mundart schämt, der verleugnet seine eigene Heimat und leistet der Vermassung Vorschub. Nur Dummköpfe verlachen andere ihrer Mundart wegen.

Da und dort befassen sich Lehrer mit *Lokalgeschichte* und retten so hohe Werte vor Verderb oder Vergessen. Das eine oder andere örtliche Museum verdankt sein Bestehen der Anregung oder Betreuung eines Lehrers.

Die Förderung von *Volksgesundheit*, Turnen und Sport beginnt schon in der Schule und stößt da und dort auf Widerstand. Da gibt es manchmal einen täglichen Kleinkrieg gegen ungewaschene Hälse oder Ohren und recht zweifelhafte Pfötchen. Gewöhnen wir die Kinder auch an stets gelüftete Räume. Bei Elternabenden lassen sich auch etwa Ratschläge für zweckmäßige Ernährung und Kleidung einflechten, ohne daß sich der Einzelne persönlich verletzt fühlt. Im Unterricht kommt dem Lehrer Begabung für *Zeichnen* oder *Malen* sehr zustatten. Es gibt aber auch außerhalb der Schule im dörflichen Leben mancherlei Gelegenheit, dieses Talent zu betätigen.

Fassen wir zusammen. Alle diese reichhaltigen Möglichkeiten des Wirkens spielen sich außerhalb der Schulzeit ab und lassen sich auch nicht in irgendeinen Achtstundenbetrieb einzwängen. Aufs Ganze gesehen, übersteigen sie diesen Zeitraum wesentlich. Es wäre nun zuviel verlangt, daß jeder Lehrer neben seiner Schule gleichzeitig Musiker, Schriftsteller, Handwerker, Politiker, Geschichtsforscher und Maler sein müsse. Aber irgendwelche Fähigkeiten auf diesem oder jenem Gebiete liegen jedem. Es bedarf nun eines reichlichen Maßes an Einsichtslosigkeit und Sturheit, wenn man die schon arg verkratzte Platte von den vielen Ferien und der kurzen Arbeitszeit immer wieder auflegt. Man denke sich ruhig ein-

mal die Lehrerin, den Lehrer aus der Dorfgemeinschaft weg, und man entdeckte auf einmal erstaunt, wieviel plötzlich unterbleibt oder von andern erledigt werden muß.

Der Lehrer *soll* sich kulturell im Rahmen seiner Begabungen über die Schule hinaus einsetzen (wobei er gleich entschädigt werden soll wie Funktionäre aus andern Berufen); die Voraussetzungen dafür zu bieten aber sind Sache der Öffentlichkeit und hier vor allem der Behörden, neben *wirtschaftlicher Sicherheit* ganz besonders *Verständnis und Achtung vor dem Lehrer und seiner Arbeit* aufzubringen. Dann, aber erst dann, schwindet der Lehrermangel. Der Leser hüben und drüben stelle sich nun vor seinem Gewissen die Frage, ob diese Ausführungen für ihn Anklage oder Ehrenrettung bedeuten. Und dann ziehe er die entsprechende Schlußfolgerung!

Das Jugendproblem

Robert Du Pasquier, Cormondrèche NE

Im Hinblick auf das Verbrechertum der Minderjährigen neigen wir leicht dazu, die Nachkriegs-epoche in den schwärzesten Farben zu malen und schütten das Kind mit dem Bade aus. Haben wir Beweise, Alarm zu schlagen? Als Lehrer konnte ich mich überzeugen, daß es auch heute achtzehnkarätige Burschen und Mädchen gibt. Mit Eltern, die einen makellosen Lebenswandel führen und ihre Kinder zum Gehorsam anhalten, sind Fehlschläge kaum denkbar. Entgleisungen aber sind nichts Neues. Bereits vor 56 Jahren schilderte der deutsche Richter Hermann Popert die skandalösen Verhältnisse in einem proletarischen Wohnviertel. Aus demselben Milieu verarbeitete Klara Viebig den Stoff zu ihrem Roman ‚Das tägliche Brot‘. 1912 entwarf der Hamburger Pfarrer Klemens Schulz das Bild einer verkommenen Großstadtjugend, und man möchte glauben, seine Aussagen stammen von jetzt. «Der Halbstarke», schreibt er, «ist der geschworene

Feind der Ordnung. Disziplin und Arbeit sind ihm verhaßt. Er hat keinen Sinn für Heim und Familie. Die Freude am Zerstören ist das spezifische Merkmal dieser Bande.»

Es geht um den guten Ruf unserer Jugend! Nicht ganz unbegründet wird dem Erwachsenen zur Last gelegt, daß er die Schundliteratur und die verwilderten Negertänze gefördert und dadurch den seelischen Zustand der Jugend erheblich gefährdet hat. Waren es nicht Erwachsene, die in den USA die sogenannten ‚Comic books‘ für ein paar Cents feilhielten? Millionen Exemplare hatten sie abgesetzt. Aus diesen Heftchen lernten die Unmündigen, wie man ein Auto ohne Schlüssel stiehlt, wie ein Geldschrank aufgeknackt oder der Feind beseitigt wird. Waren es nicht Erwachsene, welche dem Kapitän Galvao hohen Lohn versprachen, um die von kommunistischen Elementen angezettelte Meuterei an Bord der ‚Santa Maria‘ zu verfilmen? Übrigens haben sich grauenvolle Szenen auf dem Schiff abgespielt. Ein schulpflichtiger Knabe führte den Befehl eines um 60 Jahre älteren Pseudo-Kapitäns aus: unter dem Deckmantel der Freiheit erschöß er in den ersten Morgenstunden den regierungsfreundlichen Leutnant Da Costa auf der Kommandobrücke!

Die erzieherische Gewalt ist von dem Zeitpunkt an gesunken, als die Bars und das Doppelverdienen Mode wurden. Die bitteren Vorwürfe, die ein Halbstarke seinen Eltern macht, kommen in seinem Brief deutlich zum Ausdruck: «Ihr jagt nach dem Geld und könnt uns den Weg nicht zeigen, weil Ihr selbst versäumt habt, ihn zu suchen. Ihr hetzt uns die Polizei auf den Hals, weil Ihr schwach seid, schwach in der Liebe, schwach in der Geduld und schwach im Glauben. Wieviel gute Taten habt Ihr als Christen vollbracht?» Er schließt mit einer Hauptklage und festigt seine Haltung darin: «Wir sind die Zerrbilder Eurer verlogenen Existenz, und deshalb machen wir Krach!»

Ihre harte Sprache ist uns nicht unbekannt; Ibsens ‚Rosmersholm‘ ist nur ein schwacher Hinweis auf die Tragödie unserer Gesellschaft. Der Kriminologe G. Kaiser analysiert die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seiner kriminalistischen Studie stellt er fest, daß die Rock’n-Roll-Veranstaltungen und die schlüpfrigen Filme die Jugend zu illegalen Handlungen reizen. Ich greife einen Bericht aus seinem Werk heraus: In Bielefeld wurde der Film ‚Außer Rand und Band‘ gespielt. Während der Vorstellung rissen Jugendliche die Armlehnen von fünfzig Sesseln ab. Jöhrend